

Liebe Gemeinde!

Ja, ich geb` es zu. Ich bin verrückt. Jedenfalls ein bisschen. Ich kann es einfach nicht lassen, unschuldige Gemeindeglieder und Presbyter mitsamt ihren Pfarrern in einen Flieger zu verfrachten und mit ihnen nach London zu fliegen. Und das in einer Regelmäßigkeit, die schon nicht mehr normal ist – einige von Ihnen heute Morgen können ein Lied davon singen – waren sie doch selbst schon mit dabei...

Sicher, London ist immer eine Reise wert. Doch was soll das? Hat der Pfarrer zu viel Langeweile? Also, dem könnten wir problemlos abhelfen ... nicht wahr? Ja, was soll das? Nun, der Grund ist ganz einfach: In der englischen Kirche ist zurzeit einiges los. Es bewegt sich... nein: die Kirche bewegt sich auf eine Weise, die mich mehr und mehr begeistert und fasziniert. Und Sie wissen ja, „*Wes das Herz voll ist...*“ – und so „muss“ ich einfach Andere mitnehmen und ihnen zeigen, was dort, in den englischen Gemeinden, gerade passiert. Und seltsam – viele von ihnen kommen dann ebenfalls mit strahlenden Augen zurück. Normal ist das nicht.

1. Bibeltext: Jesaja 50

Doch – Was genau ist denn dort nun los? Nun, eine Antwort würden wir wohl in London bekommen, aber ich denke, um jetzt mit Ihnen loszufliegen, ist es schon zu spät. Schade! Aber vielleicht finden wir woanders eine Antwort, zum Beispiel beim Propheten Jesaja. Vielleicht kann er uns weiterhelfen. Dort lesen wir im fünfzigsten Kapitel: „*Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.*“ Soweit unser Text.

2. Tun statt Hören?

Sosehr es mich als „aufrechter Protestant“ reizt, mit ihnen über den ersten Vers nachzudenken – über das „Reden“ – das uns als „Kirche

des Wortes“ ja sofort ins Auge und niemals schwer fällt – so muss ich Sie doch enttäuschen. Denn es geht hier – wie auch in England – zunächst und vor allem um das Zweite: es geht um das Hören, das all unserem Reden vorausgeht – und ohne das unser Reden schnell leer und inhaltslos wird.

Hören statt Reden? Ich gebe zu, so faszinierend klingt das zunächst nicht. Und wenn man sich die Situation der englischen Kirche anschaut, erscheint es doch eher sinnvoll, gerade jetzt zu Reden und eben nicht zu Schweigen. Gesellschaftlich längst an den Rand gedrängt, macht die Kirche schwere Zeiten durch. Der Gottesdienstbesuch sinkt seit Jahren, Taufen und Trauungen gehen zurück, Kirchen werden geschlossen – und über die finanzielle Situation reden wir lieber erst gar nicht...

Und wenn wir nun von dort zu uns schauen; müssten wir da nicht auch viel mehr Reden? Gerade jetzt, so kurz vor dem Reformationsjubiläum das *Wort* in den Mittelpunkt stellen? Denn auch uns weht zunehmend ein kräftiger Wind ins Gesicht. Die Zeiten, in denen wir als Kirche unhinterfragt akzeptiert und geschätzt wurden, sind längst vorbei. Kirchenaustritte sind zur Normalität geworden. Und das Desinteresse der Menschen, vor allem der Jüngeren, gegenüber Kirche und Glauben wächst. Oft erreichen wir Sie mit unseren normalen Gottesdiensten und Angebote erreichen nicht mehr.

Ja, die Zeiten ändern sich. hier in Iserlohn wie überall bei uns – Und ist es genau deshalb nicht an der Zeit: zu reden? Und etwas zu tun? Und – gut protestantisch –: noch mehr tun?! Kann denn das schlichte Hören die richtige Antwort auf diese Situation sein?

Die Antwort der englischen Kollegen auf diese Frage ist sehr einfach: „*Yes, it can!*“ – „Ja, das kann es!“ Ganz ehrlich, es ist genau diese Haltung, die mich fasziniert. Da, wo es uns nicht selten in den Fingern juckt und wir überlegen, mit welchen Projekten, Angeboten und Veranstaltungen wir die Menschen noch besser und noch mehr erreichen können – da legen die anderen einfach die Hände in den Schoß!

So könnte man meinen. Doch – wenn wir genauer hinschauen, entdecken wir: auch hier ist Bewegung drin. Aber auf eine andere, eher unscheinbare, kaum sichtbare Art und Weise: „*Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet*“. Im Mittelpunkt steht hier eine ganz andere Form des Tuns – hier geht es um eine *Hör-Bewegung*. Von mir – hin zu Gott und von ihm weiter zu den Menschen. Und diese Bewegung braucht Zeit! Viel Zeit! Oh je!

3. Das betende Hören

„*Hören, wie Jünger hören*“ – dies geschieht vor allem im Gebet. So geht es zunächst um ein *betendes* Hören. Es ist immer wieder interessant zu sehen, nein zu hören, wie bei der Auswertung einer Studienreise nach England die Teilnehmer eines besonders beeindruckt hat: Die Selbstverständlichkeit des Gebets. Man spürt den englischen Kollegen ab, wie das Gebet – das betende Hören – das Fundament ihrer Arbeit bildet. Und welchen Stellenwert es in ihren ganzen Planungen einnimmt: „*Neue Projekte, neue Veranstaltungen, – ja, natürlich, die sind irgendwann dran. Aber: Vorher nehmen wir uns erst einmal Zeit, um zu fragen: Was will Gott für die Menschen hier im Ort? Und was will er von uns?*“

Und so kann dieses betende Hören schon einmal dauern – Tage, Wochen, sogar Monate... Ich weiß, keine Sorge, auch ich werde nervös, wenn ich so was höre... monatelang beten? Bleiben wir doch auf dem Teppich! Doch auch, wenn uns ein paar Monate übertrieben erscheinen, so bleibt dennoch die Frage: Wie viel Zeit nehmen wir uns in unserer Arbeit, in der Gemeinde, hier in Iserlohn, *um zu hören wie ein Jünger hört?*

Welche Rolle spielt das betende Hören in unseren Planungen? In den Gruppen und Kreisen? Im Presbyterium? Was würde sich bei uns ändern, wenn wir versuchen, einmal mit Gottes Augen auf die Stadt zu schauen und betend herauszuhören: Was hast du, Gott, mit Iserlohn

Gutes vor? Wozu sind wir als Gemeinde in Iserlohn da? Wo bist du, Gott, schon am Werk und lädst uns ein mitzumachen? Und wo ist mein Platz dabei? Solch ein betendes Hören verschiebt unsere Perspektiven auf vielfache und „*ganz schreckliche*“ Weise: So entdecken wir vielleicht ganz neu, dass nicht wir, sondern Gott es ist, der unsere Gemeinde erhält und trägt – und dass die Zukunft unserer Gemeinde in seinen Händen liegt. Und wir erleben vielleicht sogar, wie unsere Ideen und Planungen auf einmal ganz unwichtig und nebensächlich werden. Und nicht zuletzt könnte uns Gott selbst sogar noch auf ganz neue und verrückte Ideen bringen? Und uns auf Menschen hinweisen, die wir bisher noch gar nicht wahrgenommen haben.

Nun, eines ist sicher, langweilig wird es nie, wenn wir uns wie ein Jünger „alle morgen neu“ auf Gott und seine Kreativität einlassen. Wir brauchen uns nur die Zeit nehmen, ihm einmal zuzuhören – eben so wie ein Jünger hört.

4. Das wahrnehmende Hören

Und dann? Ist es dann soweit? Können wir jetzt endlich anfangen zu Reden? Geht es jetzt los: „*Gott der Herr hat mir DOCH eine Zunge gegeben, wie sei Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden*“.

Hm, wissen wir es wirklich? Denn das Hören auf Gott ist das Eine. Das Hören auf die Menschen ist etwas Anderes. Und so gehört zum „*hören wie ein Jünger hört*“ immer auch das wahrnehmende Hören dazu – das Hören auf die Menschen um uns herum, hier in Iserlohn. Das kann durchaus auch ein heilsames Hören sein. Denn, bevor wir beginnen „*mit den Müden zur rechten Zeit*“ zu reden – sollten wir da nicht erst einmal herausfinden, ob sie auch wirklich müde sind? Oder ob wir das nur glauben? Immer wieder kann es ja passieren, dass wir Reden ohne zu hören, weil wir schon zu wissen glauben, was der andere braucht und will. Und wundern uns dann, wenn der andere uns nicht versteht und nicht mehr zuhört.

Vielleicht wäre es daher einmal gut, es genau andersherum zu versuchen: Nicht wir reden, sondern sie. Nicht sie hören, sondern wir. Anders gesagt: Wie gut kennen Sie eigentlich ihren Bäcker? Es sind solch verrückten Fragen wie diese – von denen man sicher nicht erwartet, dass man sie in einem Gottesdienst gestellt bekommt – die unseren Arbeit neu ausrichten können. Denn mit Fragen wie diesen geraten die in den Blick, die wir oft übersehen oder überhören. Und wenn ich mit meinem „Bäcker“ so gar nichts anfangen kann? Kein Problem. Schauen Sie sich einfach weiter um: Wie geht es Ihrem Nachbarn zuhause? Ihrer Arbeitskollegin auf der Firma? Dem Freund aus dem Sportverein? Oder der netten alten Frau, die wir jede Woche im Café treffen? Wissen wir wirklich, was sie bewegt? Wonach sie sich sehnen? Worauf sie hoffen? Was sie ärgert und frustriert? Und ob Sie wirklich müde, des Lebens müde sind?

Ich bin vorsichtig geworden, auf diese Fragen mit einem schnellen „Ja“ zu antworten. Und ich glaube, es täte uns ganz gut, wir würden uns als Kirche wie als Gemeinde mehr Zeit nehmen, um zuzuhören – und um wahrzunehmen, was die Menschen bewegt.

Anstatt sofort zu beginnen, die nächste Veranstaltung und das nächste Projekt zu organisieren, - ohne zu wissen, ob es überhaupt das ist, was die Menschen suchen und brauchen.

Dabei benötigt auch das wahrnehmende Hören viel Zeit. Es geht nicht einfach so im Vorübergehen. Denn Vielen ist Kirche so unglaublich fremd geworden und sie sind uns gegenüber sehr vorsichtig und skeptisch. Ein „*Na, wenn's sein muss, dann hören wir halt mal kurz zu*“ bringt daher gar nichts.

„*Um mit den Müden zur rechten Zeit zu reden*“, ist es wohl – je länger je mehr – nötig, dass wir auch *recht* viel Zeit mit ihnen verbringen. Uns Zeit für sie nehmen und uns ganz auf sie und ihr Leben einlassen.

5. Das „gefährliche“ Hören

Doch aufgepasst! Solch ein Hören ist „gefährlich“! „*Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.*“ Wenn wir beginnen, hinzuhören – auf Gott und die Menschen – dann gibt es kein Zurückweichen mehr. Dann geht es raus, in die Stadt, zu den Menschen. Denn das Hören geschieht nicht hier, in dieser „angenehm kühlen“ Kirche oder oben im Gemeindehaus. Es geschieht draußen, mitten in der Stadt!

Wie auch sonst? Denn, es ist doch mehr als fraglich, ob mein Bäcker, mein Nachbar oder meine Arbeitskollegin einfach mal eben so zu uns in die Kirche kommen, um mit uns zu reden. Die Erfahrung, in England wie bei uns, zeigt vielmehr, dass dies leider kaum noch geschieht. So gehört zu dieser Hör-Bewegung auch dies dazu: die Bewegung nach draußen. Raus zu den Menschen. Dorthin, wo sie leben und arbeiten.

Die englische Kirche hat für diese neue Bewegung einen schönen Namen gefunden, mit dem sie uns Deutsche wahrscheinlich ärgern wollten, man kann ihn kaum aussprechen: „Fresh Expressions of Church“, so nennen sie das, was zurzeit überall in England geschieht. Und da wir als Deutsche nicht auf den Kopf gefallen sind, nennen wir es hier einfach: Fresh X. Dieser seltsam klingende Name fasst eine Erfahrung zusammen, die immer mehr Christen machen, sobald sie anfangen, neu auf Gott zu hören, rauszugehen und den Menschen zuzuhören. Es ist die Erfahrung einer Reise. Einer Reise, bei der sie die Menschen in ihrer Umgebung für eine längere Zeit begleiten; sich wie Philippus in der Apostelgeschichte dem Kämmerer an die Seite stellen und einfach für sie da sind. Ohne sofort zu wissen, was passiert. Und ohne sofort irgendetwas zu planen und zu organisieren.

Sie nehmen sich vielmehr Zeit. Zeit, in der Vertrauen wächst, in der man ins Gespräch kommt: über den Alltag, den Beruf und das Leben – und nach und nach auch über Gott und den Glauben. Und dabei kann es dann geschehen, dass etwas wächst: eben eine Fresh X, eine, das

bedeutet dieses seltsame Wort, neue Form von Gemeinschaft, eine neue Form von Kirche. Und nicht selten eine verrückte dazu. So kann es schon mal passieren, wie bei der Exkursion mit unserer Kirchenleitung zu Fresh X in Stuttgart am letzten Wochenende, dass auch gestandene Superintendenten und Oberkirchenräte aus dem Staunen nicht herauskommen. Der Grund ist eine nette und quirliche Diakonin. Frech, fromm, fröhlich, frei erzählt sie uns von ihrer ganz eigenen Fresh X-Reise. Von einer Reise, die dazu führte, in einem Nagelstudio Kirche zu leben. NailX, so heißt ihr Geschäft, in dem nicht nur gearbeitet wird, sondern im dem auch Gott zuhause ist. Geht es noch verrückter? Ja, ich kann sie beruhigen, es geht! Aber das ist ein anderes Thema. Die Idee dazu kam ihr, als sie selbst als Kundin eines Nagelstudios mitbekam, worüber die anderen Frauen alles reden. Als sie hörte, was sie bewegt, wovon sie träumen, was ihnen ihr Leben schwer macht. Es ging um alles in diesen Gesprächen, um das Leben mit seinen Höhen und Tiefen – aber nie um Gott! Und so kam bei ihr die Frage auf: *Wieso lebe ich nicht genau hier als Christ? Wieso bin ich nicht Salz und Licht, genau dort, wo die Menschen sind?* Denn eins wurde ihr schnell klar. Diese Frauen würden weder in den Gottesdienst noch in die Gemeinde kommen. Kirche muss zu ihnen kommen, in ihr Leben und sich auf sie einlassen – und wieso nicht auch dort, wo sie gern hingehen – in ein Nagelstudio? Erst war es nur eine Idee, klarer und konkreter wurde sie durch das Gebet – bis sich mehr und mehr Türen öffneten... und ganz zuletzt, auch die ihres eigenen, neuen Studios: Nail X – ein Ort, an dem jetzt über alles gesprochen wird – auch über Gott. Dies, und noch ganz andere verrückte Dinge können passieren, wenn wir beginnen „zu hören wie ein Jünger hört“. Ich hätte große Lust, ihnen noch von anderen Reiseunternehmen zu erzählen – von einer Kirche auf einer Polizeistation in Liverpool zum Beispiel, einer Kirche in einem Freizeitcenter oder auch von der Skateboard-Kirche in Devon... aber ich will es nicht übertreiben. Viel spannender als die

Frage, wie solche Fresh X konkret aussehen, ist doch die Frage: Was können wir erleben, wenn wir uns aufmachen auf solch eine Reise? Ich habe keine Ahnung, wohin Ihre Reise Sie führen wird, wenn Sie sich darauf einlassen, „zu hören wie ein Jünger hört“. Vielleicht erst einmal nach London, um zu schauen, was dort alles entsteht und wächst? Wer weiß? Oder nach Stuttgart ins Nagelstudio? Auch schön! Oder aber direkt zu ihrem Bäcker? Oder in ihr Fitnessstudio? In ihr Lieblingscafé, wo sie die Frauen treffen, die nie in die Frauenhilfe kommen wollen? Doch aufgepasst. Vielleicht entsteht dann ja eine „Kirche im Café“? Und wer weiß? Vielleicht sitzt Gott ja schon längst dort und wartet ungeduldig auf Sie? Herausfinden können wir es wohl nur, wenn wir uns auf den Weg machen und ganz neu hinhören – auf Gott und die Menschen. Und es einfach Gott überlassen, was dann passiert. So bleibt mir am Schluss auch nur noch eines übrig, das ich Ihnen wünschen kann: Eine gute Reise! Amen

Andreas Isenburg
Amt für missionarische Dienste / Dortmund